

Marpingen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief von Bohnhummel an den Nebelspalter.

Berlin, Kalenderum Palmarum NOW., 1879.

Zefälligst jehöhrter Herr!

Gott wech, was die weiße Dame jerade jetzt bewojen hat, uns zu beunruhigen, da wir stark d'ran sind, alle möglichen Fesele gegen öffentliche Aufhebörungen zu machen; indessen mag wohl im Zeisterreiche keene so jrohe Angst vor Bismard herrschen, ohne dessen jütige Erlaubniß auf Erden keene Mensch spucken darf. Doch ist er seit der Lucca Zeiten gegen das dämlische Feschlecht sehr jalant, woraus denn jewissermaßen jefolgert zu werden keene Schwierigkeiten machen dürfte, daß die weiße Dame dem Umstande, daß sie een Frauenzimmer ist, es zu danken hat, vom Staatsanwalt und seinen Gehülfen unjeshoren jeblieben zu sein. In anderen wohl einjeweiheten Kreifen wird nun zwar erzählt, daß die ganze Feschichte von die Hospjassen einjehührt worden ist, daß der olle Hanebüchene Jloobe dem Volke nicht verloren jehet. Je nun, dem sei nun, wie ihm wolle, es ist ja janz ejal, ob die Erde sich dreht oder nicht, wadlig ist ja doch Allens und selbst die Einigkeit unter die Sozialisten, welche ihren Generalstab in jroßer Thätigkeit sehen gegen den Bürger Hasselmann, welcher meent, mit die Philosophie alleene könne man nicht 'mal 'nen Sperling ernähren und der darum immer das Brechjessen in die Tasche stecht, um bei jünstige Zelegenheit die Schösser der Gewaltigen zu sprengen. Diese jräuliche Theorie mißfällt jedoch allen Jebildeten jründlich, weil man gegen die von Gott einjehöhrte Obrigkeit keene Gewalt nich anwenden soll. Schrumm! Der Reichstag und die Hofprediger sind uf die Ostereier-Jerien jeejungen und nur der Schneiderjesele Trüneberg versammelt sich und seine jetreuen jestlichen Hungerleider um das Coanjelium im Thiergarten, wofelbst jiets mit dem schönen Choral anjesejungen wird:

„Ja, was een rechter Schneider ist,
Dem jibt Gott neunzig Pfund,
Und wenn er dennoch schwerer ist,
Dann ist er nicht jeseund.“

Dazu wird uf die Schnapsflasche jeshworen, daß sie treu zu Kaiser und Reich stehen wollen, was bei Hofe einen sehr anjenehmen Jeruch verbreitet. So sind eben die Güter des Lebens sehr unjleich vertheilt, nach dem Sprüchwort: Der Gene hat den Beutel und der Andere keen Feld! Und dieses ist ooch sehr richtig, denn wie mir dieser Tage een anderer armer Reijender sehr richtig bemerzte: Wenn es keene reichen Leute jäbe, bei wem sollte man dann sechten jehen? Das ist die wahre soziale Frage und es ist nur merkwürdig, daß der Jötin der Jerechtigkeite, welche uf unserem Kammerjericht thront, nur das Schwert hinunterjesejallen ist, während man noch immer verjebens darauf wartet, daß ihr ooch die Binde von den Dogen fällt.

Im Uebrijen jehet der Kulturkampf seinen ollen Jang; es jilt nur noch das mosaische Fesele, weil Bismard das Recht mit Jowalt beschnitten hat und wer den Budel hübsch krumm macht, stößt seinen Schafstopf nicht so leicht und fällt nicht in die Arme des Henters, welchen einzuführen ja Sie jrüdlischerweise ooch wieder zu beschnießen ernsthaft Beobacht genommen haben. Jät sage: Jlüdlich das Volk, welches einen Henter hat; es kann sich dabei unter Umständen einen viel theureren Landesvater ersparen und bei manchen Menschen ist der Kopf ohnehin ja kaum werth, daß er abjesehritten wird. Und mit dem Köpsen hört ja bekanntlich Allens uf, weßhalb ich mir bejeile, Ihnen meine fernere wohlwollende Achtung dadurch zu beweisen, daß ich diesen Brief schließe in der Hoffnung, daß Sie weit jenug davon entfernt sind, Ihr wohnlisches Schweizerhaus mit einem Blutzerüste umgeben zu wollen jemals jedenken werden. Erjebenst

Bohnhummel,

früher Sozialdemokrat und jetzt Thierartenbewohner.

An den Staatsminister a. D. Windthorst.

Auch Meppens Perle kann nicht ewig hassen,
Nicht ewig jürnen Deutschlands Hertules,
Versöhnung d'rum! Der dumpfe Schritt der Massen,
Er mahnt: Jetzt, Vogel, stirb nur oder — freij!

Kaiser Alexander hat von dem russischen Revolutionskomite die Erlaubniß erhalten, sich von Petersburg nach Livadia begeben zu dürfen. Der Kaiser soll so gerührt sein, daß er durch Kabinettsordre allen Revolutionären dankbar erlaubt, dahin zu gehen, wo — der Pfeffer wächst!

Marpingen.

Die Heilkraft deines Wassers ist kein Lug,
Nur Schwindel ist sie, aber kein Betrug.
Es steht von neunzig Zeugen festgeschworen,
Daß selbst die Richter — den Bresten verloren.

Der Sultan opfert seine Geld- und Silbervorräthe, um Geld daraus zu prägen. Die Nahrung der Unterthanen über diesen Edelmutth ist groß, denn sie sind jetzt in den Stand gesezt, wiederum auf längere Zeit ihren geliebten Herrscher — erhalten zu können.

Feuilleton.

Der Triumph der Papierscheere.

Eine kleine Preß-Rundschau.

(Fortjesezung.)

„Der Standesbeamte“ ist auch aus den Einrichtungen der „Neuen Zeit“ hervorgegangen, desgleichen die „Deutsche Volksschule“ in jehiger Gestalt. „Die deutsche Ehezeitung“ bildet ein Mittel, damit der „Bund“ der Ehe ohne „Hausfreund“ geschlossen werden kann.

Gut ist es, wenn der „Sprecher“ bisweilen die „Tribüne“ betritt, um die „Laternen“ seines Wises leuchten zu lassen. Die Worte des „Publizisten“ können zu einer „Harte“ werden, die das „Lutti Frutti“ der „Deutschen Zeit- und Streitfragen“ in einen geordneten „Bazar“ verwandelt.

Das „Gasthaus“ ist der Ort, wo der „Gefellige“ sowie der „Klatscher“ „Nach Feierabend“ hinkommen, um über die „Chronik“ des Tages zu sprechen oder um die Privaterlebnisse an die „Stadtglocke“ zu hängen. „Das freie Wort“ spricht sich überhaupt gut bei einem Glase „Punsch“.

Doch Punsch ist nicht Jedermanns Sache; Mander ist auch dem „Cambrinus“ hold, wie sollte sonst der „Bierbrauer“ bestehen? Diese bestehen aber ganz gut, denn die „Erfindungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Technik“ der Bierbrauerkunst gehen meistens dahin, das Bier aus wohlfeilen Stoffen herzustellen. „Der Weingrossist“ treibt gleichfalls ein „Kunsthandwerk“ und aus der „Traube“, die an der „Weinlaube“ reift, weiß der „Technolog“ einen Wein zu bereiten, dessen „Perle“ uns nicht immer gut bekommt. Wie nothwendig die „Gesundheitswacht“ da ist, beweisen die

„Beröffentlichungen des Gesundheitsamtes“. Man braucht nur den „Naturarzt“ oder den „biätischen Arzt“ zu fragen, um zu erfahren, in welcher Gefahr sich oft die „Gesundheit“ befindet.

An dieser Stelle möchte der „Reporter“ eine „Erfindungs-Rundschau“ halten, doch fürchtet er, der „Redakteur“ wird ihm ob dieser Absicht kein „Glück auf!“ zurufen. Eine kleine Besprechung, die für den „Arbeitgeber“ wie für den „Arbeitsfreund“ von Interesse sein dürfte, wird ihm selbst ein „Pilger aus Sachsen“ nicht übel deuten.

Betrachten wir sodann den „Waarenmarkt“. „Das deutsche Wollgewerbe“ hat in der „Neuzeit“ den „Beweis des Glaubens“ erhalten. Es hat „Bausteine“ zu der „deutschen Industrie“ beigetragen; dies ist von dem „Frankfurter Handelsblatt“ anerkannt worden. Wenn der „Manufakturist“ nicht mehr „Aus allen Welttheilen“ bezieht, sondern denkt: „Halte was Du hast“, so kann es der deutschen Industrie nicht fehlen.

„Der Papierhandel“ hat, seitdem so manches „Buch für Alle“ entstanden ist, einen großen Aufschwung genommen. Der „Deutsche Barbier“ hat sich zum „Coiffeur“, jogar zum „Pariser Friseur“ ausgebildet. Der „Bofamentier“ ist, trotz der Gewerbefreiheit, kein „Perückenmacher“ geworden.

„Fortuna“ ist auch dem „prattischen Maschinen-Konstrukteur“ hold geblieben und mancher „Maschinenbauer“ erlangt eine gute Anstellung als „Civilingenieur“. Die „Berliner Berichte über Leder“ sind sehr günstig, der „Gerber“ verdient viel Geld. Wie uns der „Prager Handelscourier“ versichert, so soll auch der „Leinwand-Industrielle“ im „Bayrischen Vaterland“ gute Geschäfte machen.

Plagen wir jetzt wieder wie eine „Bombe“ zwischen das Aufgestellte und sprechen von „Freia“, der Götin der Liebe. „Böse Jungen“ wollen behaupten, daß im „Kurjalon“, wo die „deutsche Modenwelt“ zusammentrifft,